

PRESS CLIPPING

Source: Der Standard, 5 Aug 2004, p. 27
Link: <http://derstandard.at/?id=1749491>



„Software soll frei sein!“ Wollen wir das?

*Nichts gegen Linux -
aber macht die
Förderung von
Open-Source-
Geschäftsmodellen, wie
gerade von der Stadt
Wien propagiert, auch
volkswirtschaftlich und
ordnungspolitisch Sinn?*

*Stefan Kooths**

Nachdem sich die Verheißungen des Internetbooms und die damit verbundenen Vorstellungen einer New Economy nicht erfüllt haben, richten sich die Erwartungen nun auf ein neues Schlagwort aus der IT-Welt: Open Source Software. Wieder soll eine neue und nach anderen Regeln funktionierende Ökonomie entstehen, diesmal auf der Basis einer Software, deren wichtigste Eigenschaft die vermeintlich kostenlose Verfügbarkeit ist. Der Tausch „Leistung gegen Geld“ soll dabei abgelöst werden durch die Partizipation an einer Entwicklercommunity auf Gegenseitigkeit. Die dominierende Open Source Lizenz GPL zielt darauf ab, eine Aneignung von Eigentumsrechten an Software zu unterbinden und über diesen Hebel die Durchsetzung von Lizenzgebühren zu verhindern.



**Setzt der Pinguin
das Tauschprinzip
Leistung gegen Geld
außer Kraft?**
*Foto: Reuters,
Montage: Beigelbeck*

ger „gratis“ zu sein. Dies ist bei Software nicht anders als bei anderen Gütern. Die naive Schlussfolgerung, Software ließe sich beliebig oft vervielfältigen, sei daher nicht knapp und sollte deshalb zum Nulltarif verteilt werden, verkennt die tatsächliche volkswirtschaftliche Konstellation, weil diese rückwärts gewandte Überlegung nur für diejenigen Programme gilt, die es bereits gibt. Die jeweils nächste Soft-

KOMMENTAR DER ANDEREN

Mit der Befürwortung einer Softwareentwicklung, die auf Preise und damit auf Marktprozesse verzichtet, ist häufig eine generelle Skepsis gegenüber marktlichen Steuerungsmechanismen verbunden – das reicht von Ansichten über angebliches Marktversagen bei der Softwareproduktion (naive Bepreisung zu Grenzkosten des Softwarevertriebs) bis hin zu fundamentaler Opposition aus außerökonomischen Gründen („Software will frei sein“).

Gleichwohl gibt es Geschäftsmodelle, die auf Open Source Software aufbauen – jedoch alle Investitionen in die Softwareentwicklung über komplementäre Dienste und Produkte finanzieren müssen. Das kann für Individualsoftware funktionieren, im Bereich der Standard-Software sind dieser Quersubventionierungsstrategie hingegen sehr enge Grenzen gesetzt, was zu entsprechenden Wertschöpfungseinbußen im IT-Sektor

insgesamt führen kann.

Darüber hinaus sollte auch die ordnungspolitische Beurteilung dieser Produktionsmethode stärker in den Vordergrund der Debatte gerückt werden.

Ohne Preis ...

Preise sind das Navigationssystem in einer marktwirtschaftlichen Ordnung. Ohne Preise können Märkte ihre volkswirtschaftliche Koordinierungsleistung nicht mehr erbringen.

Märkte lenken knappe Ressourcen in die produktivste Verwendung und setzen Innovationsanreize. Preise übernehmen dabei die zentrale Lenkungsfunktion. Sie zeigen die relativen Knappheiten an und sind der Wegweiser für Anbieter, mit dessen Hilfe sie erkennen können, wie die Nachfrager den Wert einer Ware einschätzen, beziehungsweise welche Waren am stärksten nachgefragt werden.

Erst Preise ermöglichen eine arbeitsteilige Wirtschaft, ohne sie gibt es weder Umsätze noch Einkommen. Kein anderer Maßstab ist auch nur annähernd in der Lage, Kundenwünsche, Produktionsmöglichkeiten und neue Marktchancen gleichermaßen sinnvoll zu bewerten.

Friedrich A. Hayek hat daher im Preissystem die zentrale Wissensbasis einer Marktwirtschaft erkannt, die nur über einen offenen Entdeckungsprozess entwickelt werden kann.

Die Preissteuerung aus der Produktion von Software herauszunehmen, würde bedeuten, ausgerechnet in der Schlüsseltechnologie der Wissensgesellschaft das wichtigste marktwirtschaftliche Informationsmedium über Bord zu werfen.

Keinen Preis zu haben, bedeutet deshalb volkswirtschaftlich wesentlich mehr, als aus der Sicht der Nachfra-

waregeneration (Updates oder Neuentwicklungen), zu deren Entwicklung erst noch knappe Ressourcen eingesetzt werden müssen, ist aber knapp und es herrscht Rivalität unter den potenziellen Nutzern um die noch nicht geschriebene Software.

... kein Markt

Einem User, der beispielsweise neue Funktionen für seine Buchungssoftware braucht, ist es nicht egal, ob die Entwickler gerade an einer neuen Textverarbeitung schreiben (oder umgekehrt). Was dringlicher ist (Buchungsprogramm oder Textverarbeitung), kann volkswirtschaftlich nur über die Zahlungsbereitschaft der Nutzer entschieden werden, die die Softwareunternehmen durch Marktforschung ermitteln und den zu erwartenden Entwicklungskosten gegenüberstellen. Am Ergebnis dieser Kalkulation lassen sich dann die Chancen ablesen, ob sich eine solche Software betriebswirtschaftlich rentabel produzieren lässt oder nicht. Eine solcherart fundierte Entscheidung ist dann grundsätzlich auch aus volkswirtschaftlicher Sicht optimal.

Software fällt in die Kategorie der Club-Kollektivgüter, die ohne weiteres von Unternehmen über Märkte bereitgestellt werden können. Von einem Marktversagen, das nicht durch die traditionellen Instrumente der Wettbewerbspolitik in den Griff zu bekommen wäre, ist jeweils weit und breit nichts zu sehen.

Wer gerne Open Source Software schreiben will, soll daran selbstverständlich nicht gehindert werden. Eine funktionsfähige Alternative zu preisgesteuerten Softwaremärkten ist von dieser Produktionsmethode aber nicht zu erwarten. Einen Anlass zu besonderer Förderung durch den Staat gibt es daher ebenfalls nicht.

**Der Autor lehrt am Institut für Wirtschaftsinformatik (MICE) der Uni Münster, das unlängst eine Studie zum Thema Open Source publiziert hat.*

(<http://mice.uni-muenster.de>)